

BLK-Modellprojekt Leila:

Passagen lebenslangen Lernens in beruflichen Qualifizierungsprozessen von bildungsbenachteiligten Zielgruppen

Abschlussbericht

Zuwendungsempfänger:

Universität Bremen /

Institut Arbeit und Wirtschaft Universität

Förderkennzeichen:

A 6682HB01

Vorhabensbezeichnung:

**Passagen lebenslangen Lernens in beruflichen
Qualifizierungsprozessen von
bildungsbenachteiligten Zielgruppen (LeiLa)**

Laufzeit des Vorhabens:

01.04.2000 bis 31.12.2004

verlängert bis 28.02.2005

Berichtszeitraum:

01.04.2000 bis 28.02.2005

Erstellt von:

Gerlinde Hammer/ Anne Hildebrandt

Universität Bremen/ IAW

I. Das Projekt im LLL-Programmkontext

Das BLK-Modellversuchprogramm „Lebenslanges Lernen“ will eine neue Kultur des Lernens fördern, die lebensbegleitende Lernprozesse zum integralen Bestandteil jeder Normalbiographie werden lässt. Es setzt dabei sowohl auf der Seite *objektiver* Lernbedingungen wie auf der Seite des *subjektiven* Faktors an. Einerseits wird die Anpassung von Rahmenbedingungen und die Etablierung von innovativen Lernangeboten und Lernformen, von regionalen Lernlandschaften und Netzwerken gefördert, um dem veränderten Lernbedarf neue, flexibel nutzbare Angebotsstrukturen gegenüber zu stellen. Zum anderen werden Initiativen unterstützt, die darauf zielen, die Individuen selbst in die Lage zu versetzen und zu motivieren, sich auch über informelle Lernformen diesem lebenslangen Lernprozess zu stellen und selbständig an der Anpassung ihres eigenen Kompetenzprofils an die jeweils veränderten Qualifikationserfordernisse der modernen Lebens- und Berufswelt zu arbeiten.

“Die biografischen Voraussetzungen und sozialen Bedingungen für selbstorganisiertes Lernen sind auch in der Wissensgesellschaft keineswegs selbstverständlich gegeben.“ (Prof. Dr. W. Heinz) Die Zielgruppen, für die diese Aussage zutrifft, stehen im Mittelpunkt des Projekts Leila: sozial- und bildungsbenachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene. Unter dem Schwerpunkt „Förderung individueller Voraussetzungen“ der wissenschaftlichen Begleitung des MV LLL finden sich nur wenige Projekte im Vergleich zu den anderen Schwerpunkten. Die Zielgruppe der Benachteiligten als direkt angesprochene Nutzer ist völlig unterrepräsentiert. Dies hat sich auch niedergeschlagen in der (vermutlich) nicht effektiv auswertbaren schriftlichen Befragung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Projekts durch die WB (2002), da Komplexität und sprachliches Niveau viel zu hoch waren. Wir haben bei der Rücksendung der Fragebögen in einem Brief ausführlich Stellung dazu genommen und die Probleme der Jugendlichen beim Bearbeiten des Fragebogens geschildert, jedoch ist uns nicht bekannt, inwieweit dies die Auswertung behindert hat oder berücksichtigt werden konnte.

Im Rahmen des Programms hat sich u.a. aufgrund der besonderen Bedürfnisse unserer Nutzer und Nutzerinnen, aber auch weil Leila einen sehr praxisorientierten und auf die berufliche Bildung Benachteiligter konzentrierten Ansatz verfolgt hat, mit anderen Projekten nur punktueller Austausch zu einzelnen Aspekten und Fragestellungen ergeben, vorrangig zum Thema innovative Lehr- und Lernformen und Motivation sowie zum Thema Selbststeuerung. Zu dem didaktischen Konzept, die lernförderliche Nutzung von PC und Internet in Gestalt innovativer Lernprojekte umzusetzen, die nachhaltig in die Praxis der Integrationsförderung einfließen sollen und die mit den schulischen und außerschulischen Kooperationspartnern und -partnerinnen gemeinsam entwickelt und gestaltet werden, gab und gibt es nur wenig Untersuchungen, Aussagen und Erfahrungswerte, an die angeknüpft werden kann.

1. Aufgabenstellung

1.1. Ausgangspunkt:

Die heutige Arbeitswelt ändert sich ständig. Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen müssen sich diesem dauernden Wandel anpassen und immer wieder Neues lernen. Berufliches Lernen ist daher in der Arbeitsbiografie keine abgeschlossene Phase mehr, sondern eine lebenslange Notwendigkeit.

Das gilt auch für benachteiligte Jugendliche und bildungsferne junge Erwachsenen, und es gilt für sie umso mehr, da gerade ihnen hier elementare Grundvoraussetzungen fehlen. Auch sie müssen selbständig lernen können, wenn sie nicht von jeglicher ökonomischer und

sozialer Partizipation abgekoppelt werden sollen. Die Förderung benachteiligter Zielgruppen muss heutzutage also die *Förderung selbständiger Lernkompetenz* einschließen.

1.2. Aufgaben und Zielsetzung:

Leila zielt darauf, die Lernbereitschaft und Lernkompetenz bildungsbenachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener in beruflichen Bildungsprozessen zu fördern. Sie sollen sich die Fähigkeit aneignen, auch jenseits institutioneller Berufsbildungsangebote selbständig und kontinuierlich zu lernen. Dabei geht es darum, Anknüpfungspunkte zu finden und Konzepte zu entwickeln, um bildungsbenachteiligten Zielgruppen in berufsbezogenen Qualifizierungsprozessen das Interesse an und die Fähigkeit zum Lernen und Weiterlernen zu vermitteln. In den Leila-Lernprojekten geht es zentral darum, den Teilnehmern und Teilnehmerinnen ein Handlungswissen verfügbar zu machen, das sich im Laufe von Ausbildungsvorbereitung (Grundausbildung), Ausbildung und Weiterbildung fortentwickeln kann. Dabei dient das Internet im Sinne einer handlungsorientierten Pädagogik sowohl als berufsfachliches Instrument sowie als Informations- und Arbeitsmittel im Kontext der unterschiedlichen Anforderungen der einzelnen Ausbildungsphasen, ist also in den jeweiligen Aufgabenkanon eingebunden.

Leila entwickelt und erprobt Lernfördermodelle für Benachteiligte in drei berufsbiographischen Passagen:

- 1. Passage:** In ausbildungsvorbereitenden Maßnahmen sollen auf Basis von Lernbedarfsanalysen *ausbildungslose Jugendliche* besser an den selbständigen Erwerb des Sach- und Orientierungswissens herangeführt werden, das zur Berufsfindung nötig ist.
- 2. Passage:** Anstöße zur Innovation von *außerbetrieblichen Ausbildungsmaßnahmen* sollen dazu dienen, Auszubildende zur autonomen Beschaffung berufsrelevanter und berufsübergreifender Informationen zu befähigen.
- 3. Passage:** Für *berufliche Weiterbildungsmaßnahmen* sollen Modelle entwickelt werden, um (ehemals) Benachteiligten, seien sie beschäftigt oder Beschäftigung suchend, Strategien der *Weiterentwicklung vorhandener Berufskompetenzen* an die Hand zu geben.

Der hier aufgezeigte bildungsbereichsübergreifende Ansatz wurde gewählt vor dem Hintergrund, dass die bisher stark segmentierten Bildungsbereiche im Rahmen einer Förderung des lebenslangen Lernens in Zukunft zu einem durchlässigen und aufeinander aufbauenden System entwickelt werden müssen. Voraussetzung dafür ist, dass Schule, Berufsschule und berufliche Weiterbildung als Lernorte enger und effizienter kooperieren. Neue Kommunikationsstrukturen (Partnerschaften, Netzwerke) und Qualitätsmerkmale (Zertifikate, Leitbilder) müssen regional entwickelt und in die Praxis umgesetzt werden.¹ Im Rahmen des Modellprojekts Leila haben wir mit diesem Ansatz viele positive Erfahrungen gemacht, sehen aber neben den veränderten inhaltlichen Anforderungen bei der Neugestaltung von Bildungsangeboten, die sich aus dem Anspruch ergeben *„lebenslanges Lernen zu einer Selbstverständlichkeit in jeder Bildungsbiografie werden zu lassen“*², auch deutlich die vorhandenen strukturellen Hindernisse bzw. den Reformbedarf im System der beruflichen Schulen.

¹ Zu den besonderen Problemen einer gelungenen Lernortkooperation in der Benachteiligtenförderung zählt Ruth Enggruber die Vielzahl an Beteiligten auf der institutionellen Gestaltungsebene der BNF in: Euler, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Lernortkooperation. Band 1. S.479f. Bielefeld 2004

² BLK- für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hrsg.): Strategie für lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland. Heft 115. Bonn 2004. S 9

2. Voraussetzungen für die Durchführung des Vorhabens

Leila wurde in einem Kooperationsverbund unter Federführung der Universität Bremen, IAW -Institut Arbeit und Wirtschaft, gemeinsam mit der Berufsschule für Metalltechnik an der Reiherstraße, dem Schulzentrum der Sekundarstufe II an der Alwin-Lonke-Straße und dem Arbeiter-Bildungs-Centrum der Arbeitnehmerkammer (ABC, seit 2004 dem IB Bildungszentrum Bremen) durchgeführt. Im Projekt arbeitete eine wissenschaftliche Mitarbeiterin anfangs mit einer halben, nach Ergänzung durch das ESF-Projekt (s. Kapitel 3, auch „Leila“) mit einer ganzen Stelle, bis September 2002 war dies Gisela Grzembke, seit Oktober 2002 Änne Hildebrandt. Sie erhielt Unterstützung durch die Leiterin der Forschungseinheit „Qualifikationsforschung und Kompetenzerwerb“, Gerlinde Hammer sowie nach Bedarf durch Medien- und Erwachsenenpädagogen. Die interne wissenschaftliche Beratung, Begleitung und Auswertung der Projekte wurde durch Frau Dr. Christiane Koch durchgeführt. Von jedem der genannten Kooperationspartner waren 5-6 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unterschiedlicher Profession, also Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen sowie Lehr- und Ausbildungspersonal in die Projektarbeit eingebunden. Die beteiligten Lehrkräfte der Schulen haben zur Entlastung Freistellungen von Unterrichtsverpflichtungen bekommen. Darüber hinaus hat mit wissenschaftlicher Beratung Prof. Dr. Walter Heinz und in seiner Nachfolge ab 2004 Dr. Andreas Witzel -beide Universität Bremen- mitgewirkt; Herr Claus Schroer als Vertreter des Bildungsressorts in Bremen und als Vertreter im Lenkungsausschuss des BLK-Programms hat dem Projekt während der gesamten Laufzeit tatkräftig und beratend zur Seite gestanden.

2.1. Vier Arbeitsfelder in jeder Bildungspassage:

1. Die lernbiographische *Kompetenzanalyse* hat nicht nur motivationale Lernbarrieren der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Tage gefördert. Auch die Fähigkeit der Zielgruppen, eine Lernaufgabe selbständig planend anzugehen und Wege der Informationsbeschaffung selbstorganisiert zu beschreiten, erwies sich als stark defizitär.
2. Auf dieser Grundlage wurden aufbauende und *zielgruppenadäquate Lernprojekte entwickelt und erprobt*, die zum einen den Focus auf die Förderung der verschiedenen Dimensionen von Selbstlernkompetenzen legen, da diese eine Voraussetzung für lebenslanges Lernen darstellen, die zum anderen die Integration von Computer und Internet sowohl als Lernwerkzeug und Arbeitsmittel, als auch als Motivationsmittel umsetzen.
3. Die *Evaluation der Ergebnisse* der didaktischen Interventionen im Hinblick auf die genannten Ziele dient der Qualitätssicherung und -kontrolle und begleitete den gesamten Prozess der pädagogischen Interventionen.
4. Die Projekterfahrungen münden jeweils in der Formulierung von didaktischen und bildungspolitischen Empfehlungen zur zielgruppenorientierten Förderung der Motivation und Fähigkeit zum lebenslangen Lernen.

Die Ergebnisse dieser Aufgaben- und Arbeitsfelder sind in den Veröffentlichungen des Projektes ausführlich dokumentiert. Alle Broschüren sowie einige in Fachzeitschriften veröffentlichte Beiträge und Artikel sind beim IAW bestellbar und/oder auf der Projekt-Website als Download verfügbar (s. Liste der Veröffentlichungen im Anhang).

2.2. Gewählte Vorgehensweisen zur Umsetzung:

- Durchführung regelmäßiger Projektgruppentreffen zur Reflexion der Arbeitsschritte und darauf aufbauende Feinplanung des weiteren Projektverlaufs (interne Evaluation) gemeinsam mit den pädagogischen Mitarbeiterinnen beim ABC/IB und mit den ins Projekt eingebundenen Lehrkräften der beiden kooperierenden Berufsschulen.
- Projektinterne Reflexion der Projekterfahrungen im Hinblick auf Anstöße für die Innovation der außerbetrieblichen Ausbildungsangebote des Weiterbildungsträgers, Beratung der Konzeptionsentwicklung insbesondere mit Blick auf die verstärkte Integration von Internetnutzungskompetenzen und mit dem Ziel, Nachhaltigkeit durch Übernahme in das Regelangebot zu erreichen.
- Transferorientierte Reflexion der Lernprojekte, die im Rahmen des BLK-Modellversuchs in der außerbetrieblichen Berufsausbildung (BaE) beim ABC/IB umgesetzt worden waren, durch die Projektgruppe: Wie lassen sich didaktische Innovationen des BLK-Modellversuchs auf die vollzeitschulischen Bildungsgänge zur Berufsvorbereitung (B/BFS) und Berufsausbildung (BFSq) der Fachrichtungen Metalltechnik, Farbtechnik und Raumgestaltung übertragen, um auch hier die Lernkompetenz und Lernmotivation der Zielgruppen zu fördern?
- Durchführungen des Transfers von Projektergebnissen des BLK-Modellversuchs in die erste und zweite Passage der vollzeitschulischen Berufsbildungsgänge der Berufsfachschule B/BFS und BFSq im Rahmen des ergänzenden ESF-Vorhabens LeiLa.
- Fokussierung der Lernentwicklung von Jugendlichen im Projektverlauf.
- Weiterentwicklung der Projektkonzeption und des Projektdesigns, gestützt auf die Beratung durch Experten und Expertinnen der Berufsbildung und Benachteiligtenförderung und auf in der Literatur und Fachdiskussion dokumentierten Projekterfahrungen („best practice“).
- Regionale Präsentation und Verbreitung des didaktischen Konzepts und der Umsetzungserfahrungen zu den internetorientierten Lernprojekten für die Berufsvorbereitung und die Berufsausbildung. Implementierung von Umsetzungserfahrungen in die Neugestaltung der Benachteiligtenförderung beim ABC/IB.
- Angebote zur Beratung von Lehrkräften und Schulen, die Interesse an der Übernahme des didaktischen Konzeptes haben.
- Platzierung von Fachbeiträgen auf Fachtagungen zur Verbesserung des Wirkungsgrades der Projektarbeit mit Blick auf den Transfer von lernförderlichen didaktischen Konzepten in die regionale, überregionale und europäische Benachteiligtenförderung (Multiplikatorenmodell).
- Mobilisierung von zusätzlichem Expertenwissen aus Wissenschaft, Bildungspolitik, Berufsbildung, Weiterbildung etc. durch Mitwirkung des Projektes an verschiedenen Fach- und Transferveranstaltungen, über Projektbeiträge an Fachtagungen und Seminaren, die der Weiterbildung von Weiterbildungnern dienen.
- Überprüfung von überregional vorliegenden Ansätzen zur Verbesserung der Lernförderung von Jugendlichen in der Berufsbildung, Integration regionaler Erfahrungen auf dem Feld der beruflichen Bildung u.a. durch die regelmäßige Mitarbeit an einem Expertenkreis zur Bearbeitung von Ausbildungskonflikten und zur Vermeidung von Ausbildungsabbrüchen.
- Intensivierung des Dialoges zwischen Wissenschaft und bildungspolitischen Akteuren und Akteurinnen. Die Veröffentlichung von bildungspolitischen Empfehlungen für die

Ausbildungsvorbereitungs-, die Ausbildungs- und Weiterbildungspassage erfolgte jeweils nach Abschluss der Abstimmungsprozesse mit den Kooperationspartnern und –partnerinnen sowie den bildungspolitischen Akteuren und Akteurinnen im Lande Bremen. Sie basieren auf den vorliegenden Projekterfahrungen mit der Förderung des lebenslangen Lernens in der beruflichen Integrationsförderung sowie den Diskussionen auf nationaler und europäischer Ebene durch den Vertreter des Senators für Bildung und Wissenschaft des Landes Bremen.

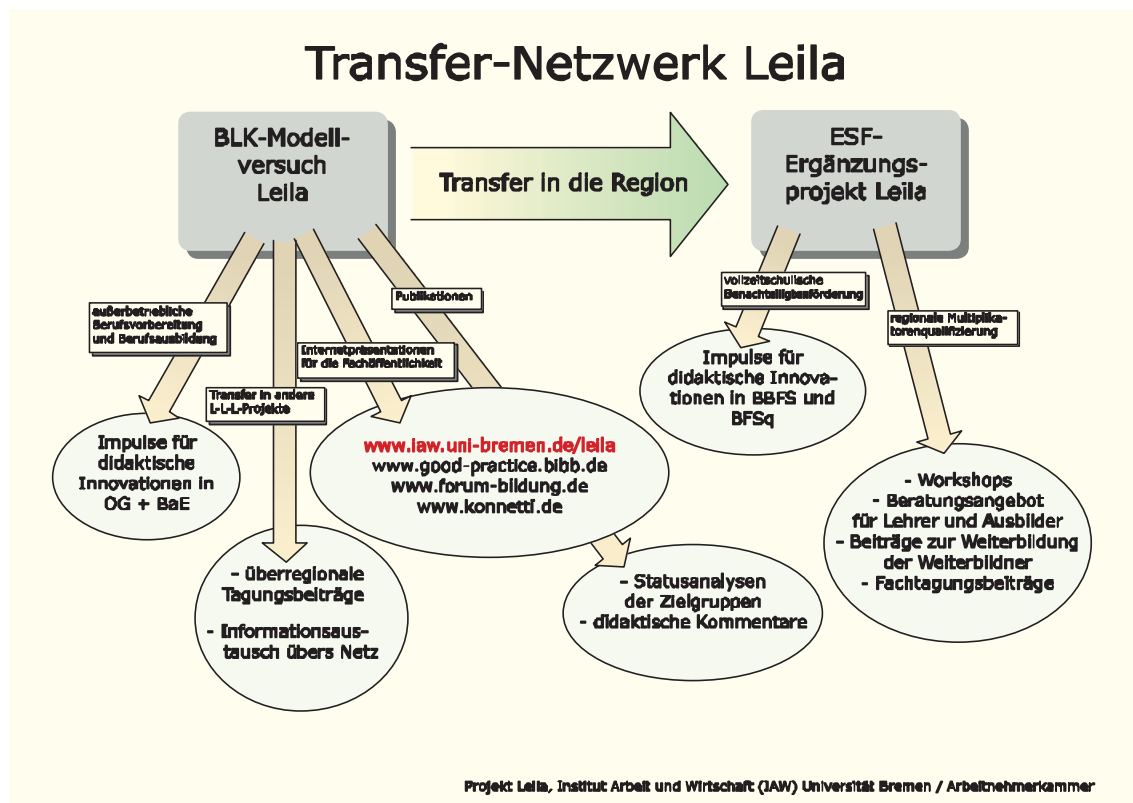
3. Planung und Ablauf des Vorhabens

3.1. Ziele: Im Mittelpunkt der Projektarbeit stand die **modellhafte Entwicklung und Erprobung didaktischer Strategien und Ansätze zur Förderung der Fähigkeit zu selbstorganisiertem Lernen in schulischen wie außerschulischen Lernprojekten.**

Zum selbständigen Lernen gehört auch die Beherrschung von dafür geeigneten Medien. Insbesondere die aktive Nutzung von Computer und Internet bildet heute einen wichtigen Schlüssel, mit dem ein Zugang zum Wandel von Gesellschaft und Arbeitswelt gefunden werden kann. Der Erwerb von Medienkompetenz, insbesondere des Internet und seiner Werkzeuge, wurde daher ins Zentrum der Strategien von Leila gerückt. Parallele dazu wurden ergänzende Lernprojekte entwickelt und umgesetzt, die die Förderung von personalen, sozialen, kommunikativen und methodischen Kompetenzen in den Mittelpunkt stellen, angepasst an die jeweiligen zeitlichen und strukturellen Grenzen im Schulalltag.

3.2. Interne Evaluation: Daneben fanden (soweit dies im vorgegebenen Projektrahmen möglich war) zur Fundierung dieser praktischen Arbeit sowie zur Überprüfung der Lernresultate begleitende Untersuchungen statt, mit deren Hilfe einerseits die Arbeitsvoraussetzungen von Leila, nämlich die vorhandenen Lernkompetenzen und Lerndefizite der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, sowie die erzielten Lernerfolge überprüft und evaluiert werden konnten. Diese **prozessbegleitende Evaluation** der Projektarbeit in den jeweiligen Passagen des Bildungsprozesses, die ständige Rückkopplung mit den kooperierenden Berufsschulen und Weiterbildungseinrichtungen sowie der Dialog mit regionalen und überregionalen Experten und Expertinnen der Berufsbildung dienen der Qualitätssicherung der Projektarbeit und der Verbreitung der Ergebnisse.

3.3. ESF Projekt: Gespräche insbesondere mit Experten und Expertinnen der schulischen Benachteiligtenförderung haben ergeben, dass gerade für die vollzeitschulischen Bildungsgänge *Berufseingangsstufe/Berufsfachschule (B/BFS)* und *Berufsfachschule mit berufsqualifizierendem Abschluss (BFS/q)* großer Bedarf an der Entwicklung und Erprobung neuer Lernstrategien zur Förderung der Selbstlernkompetenz der Jugendlichen und jungen Erwachsenen besteht. Eine entsprechende Innovation der Bildungsgänge B/BFS und BFS/q wurde realisiert durch die *Ausdehnung des Aktionsradius* der Projektarbeit auf diese regional bedeutsamen Bildungsangebote. Eine ergänzende ESF-Finanzierung hat diese **Erweiterung des Handlungsrahmens** ermöglicht.



3.4. Transfer: Workshops und Fachtagungen organisierten zusätzlich den **Transfer der Projektprodukte** auch auf dem Wege der Multiplikatorenqualifizierung. So fanden erprobte didaktische Konzepte Eingang in die Ausgestaltung der Benachteiligtenförderung; auf regionaler Ebene wurde dieser Zweck durch Mitarbeit des Projektes in regionalen Netzwerken realisiert. Handlungsfelder des Transfers waren neben der Anpassung und Übertragung von erprobten didaktischen Interventionen und Projektergebnissen des BLK-Modellversuchs in die erste Passage und zweite Passage der vollzeitschulischen Berufsbildungsgänge der Berufsfachschule, B/BFS und BFSq,

- der Aufbau einer eigenen Projekt-Website als Informations- und Kontaktforum,
- verschiedene Internetpräsentationen der Projektarbeit und der Lernprojekte auf anderen Websites,
- Veröffentlichungen,
- Entwicklung und Verbreitung mehrerer Flyer,
- Beratung für interessierte Lehrkräfte und Ausbildungspersonal,
- Gestaltung von jährlichen, regionalen Workshops,
- Platzierung von Fachbeiträgen zum Erfahrungsaustausch auf Fachtagungen und/oder in Fachzeitschriften,
- Mitarbeit in regionalen Netzwerken sowie Beratung und Qualifizierung von Multiplikatoren und Multiplikatorinnen.

Entscheidende Bedingung für einen gelungenen Transfer des Modellversuchs in „gute und stetige Praxis“ war ein kontinuierlicher Austauschprozess, in den nicht nur die im Projekt eingebundenen Einrichtungen, sondern auch die jeweiligen Beratungs- und Entscheidungsträgern in Gremien und Fachausschüssen eingebunden waren. Dafür haben in Bremen und in der nationalen Fachdiskussion der Vertreter des Bildungsressorts und andere

Vertreter des Lenkungsausschusses des BLK-Programms LLL intensiv gewirkt und gearbeitet.³

Zur Optimierung des Transfers wurde eine zweimonatige Verlängerung der Projektlaufzeit beantragt (bis 28.02.2005). Diese Zeit wurde für zusätzliche Veröffentlichungen sowie Präsentationen der Gesamtergebnisse und Produkte von LeiLa genutzt.

3.5. Als Zwischenbilanz: die bildungspolitischen Empfehlungen. Neben dem Erfolg, den wir darin erreicht sehen, dass die entwickelten und erprobten Lernprojekte in die Bildungspraxis der außerschulischen Berufsvorbereitung und Ausbildung eingeflossen und übernommen worden sind, ist es unser Ziel in Form von Aussagen über hinderliche oder förderliche Bedingungen für lebenslanges Lernen von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Passage der Berufsvorbereitung, der Aus- und Weiterbildung, Empfehlungen zu formulieren für bildungspolitische Handlungsfelder. Mit ihnen soll der Dialog von wissenschaftlichen und bildungspolitischen Akteuren und Akteurinnen der Benachteiligtenförderung gestärkt werden, um die Implementierung dieser innovativen Modelle zur Lernförderung benachteiligter Jugendlicher zusätzlich zu unterstützen.

3.6. Eine zentrale bildungspolitische Aufgabe ist es, den Kreislauf von sozialer und ethnischer Herkunft und mangelnden Lebenschancen aufzubrechen.⁴ Die Fachleute wissen und wussten lange vor PISA, dass die Benachteiligtenförderung keine gesellschaftspolitische Randaufgabe darstellt. **Die Tatsache, dass fundamentale Lernkompetenzen nun im berufsfachlichen Kontext vermittelt werden müssen, der Erwerb beruflicher Bildung diese Kompetenzen aber eigentlich bereits voraussetzt, macht die besondere Schwierigkeit der Förderung Benachteiligter in der Berufsbildungsphase aus – zumal die vorgegebene Zeit dafür äußerst knapp bemessen ist.**

Durch die Auswirkungen der Arbeitsmarktreformen, die sich in Bremen u.a. durch die Insolvenz des einen wichtigen Kooperationspartners im Projekt, dem ABC, niederschlugen, waren die aufgebauten Netzwerke, Kooperations-, Transferstrukturen und damit die Verzahnung schulischer mit außerschulischen Lernorten im Sinne der Nachhaltigkeit kurzzeitig durchaus gefährdet. Unser Fazit lautet also: Ausbildung ist für bildungsbenachteiligte Zielgruppen heutzutage die letzte bildungsbiographische Gelegenheit, sich Kompetenzen anzueignen, die einen langfristigen Verbleib im Beschäftigungssystem sicherstellen. Wer danach nicht selbständig zu lernen gelernt hat, wird sich schwer tun: *„Die bewährten Förder- und Integrationsinstrumente dürfen deshalb weder einem „Zuständigkeitsloch“ im Rahmen des Umbaus der Bundesanstalt für Arbeit noch einer kurzfristigen Sparpolitik zum Opfer fallen, in einer Zeit, in der die Zahl und die Quote der jungen Menschen, die durch die Netze beruflicher Qualifizierung hindurch fallen, wieder wächst“*⁵. Die Warnung vor dieser Entwicklung ist nach unseren Erfahrungen sehr berechtigt. Bei wachsenden Qualifikationsanforderungen und unter der Zielsetzung eines chancengerechten Zugangs muss es um den Erhalt und den qualitativen Ausbau der bewährten Förderangebote gehen.

3.7. Das Gleiche gilt für die berufliche Weiterbildung geringqualifizierter oder bildungsbenachteiligter junger Erwachsener. Auch diese Zielgruppe darf nicht aus den künftigen nationalen Weiterbildungsanstrengungen herausfallen. Angesichts der weitgehend

³ Vgl. Schroer, Claus: Anmerkungen zum Transfer von Modellprojektergebnissen in die allgemeine Bildungspolitik in: Newsletter No 5. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (DIE) als Programmträger des BLK-LLL-Modellversuchsprogramm. (Hrsg). April 2004

⁴ Klemm, Klaus: Nach PISA: Die Stunde der Weiterbildung? In: Plib Info-Dienst 1/2003, S. 10

⁵ Vgl. Analysen und Empfehlungen des Fachbeirats Benachteiligtenförderung der BA. Positionspapier. Dezember 2003

unausgebildeten Lernkompetenz und der kaum vorhandenen Weiterbildungserfahrung, angesichts der geringen Integration auch in informelle Lernprozesse am Arbeitsplatz werden Geringqualifizierte den Anforderungsänderungen der modernen Arbeitswelt nur selten gewachsen sein. Sie sind davon bedroht, schon in jungen Jahren aus dem Erwerbsleben herauszufallen und phasenweise oder sogar dauerhaft abhängig von staatlichen Transferleistungen zu bleiben. Insbesondere die wieder steigende Tendenz des **Ausschlusses junger Frauen** von qualifizierten Ausbildungen und weiterführenden beruflichen Zukunftsaussichten, von der sie trotz besserer schulischer Vorbildung überproportional betroffen sind, muss umgekehrt werden.

Mit gleicher Dringlichkeit muss der besondere **Förderbedarf ausländischer Jugendlicher** berücksichtigt werden. Während im allgemeinbildenden Schulbereich hinsichtlich der Bildungsbeteiligung von Migrantinnen und Migranten ein langsamer Aufwärtstrend fest zu stellen ist, beträgt ihr Anteil an der Altersgruppe zwischen 20 und 29, die ohne beruflichen Abschluss bleiben, 28,1 % (1999) und ihre (relative) Beteiligung im dualen System sinkt in den Jahren 1994-2003 signifikant von 9,8 % auf 5 %. Die Bildungsarmut trifft demnach Jugendliche mit Migrationshintergrund in hohem Maße. In den „Ersatzlösungen“ wie BGJ oder BVJ und in Bremen speziell der BBFS, einer unserer Interventionsfelder, sind sie dagegen überproportional vertreten. Es lässt sich feststellen, dass der Integrationsauftrag des Berufsbildungssystems nicht erfüllt wird, die Förderpolitik muss daher neu überdacht werden, denn die soziale Ausgrenzung nimmt sogar zu. Richtlinie muss die Hinwendung zu den spezifischen kulturellen und sozialen Lebenslagen der Migrantinnen und Migranten sein, um Bildungspotenziale zu erkennen und wirksam zu fördern. Darunter können konkrete Maßnahmen fallen wie die Integration von interkultureller Pädagogik in die Lehramtsstudiengänge und in die Fortbildungen, die Förderung von Zweisprachigkeit und die Einrichtung einer speziellen Berufsberatung, die den ausländischen Jugendlichen und ihren Eltern durch fachkundige Beratung hilft, Wege in das duale System zu finden, aber auch Betriebe für die Ausbildung gewinnt.

Bezogen auf die Anforderung, die das lebenslange Lernen im Kontext beruflicher Bildungsprozesse mit sich bringt, fehlt es der Zielgruppe bildungsbenachteiligter und geringqualifizierter junger Erwachsener an dem notwendigen methodischen Rüstzeug, um selbstständig weiter lernen zu können. Um einen chancengerechten Zugang und eine Teilhabe zu sichern, müssen die Anstrengungen und die Qualität der Angebote erhöht werden. Nur dann wird die o.g. Abkopplung und der heute schon diagnostizierbare Mangel an gut ausgebildeten jungen Fachkräften vermieden werden können.

Ein möglicher Schritt wäre die Verankerung der sozialpädagogisch orientierten Berufsausbildung in das Berufsbildungsgesetz, ähnlich der Entscheidung zur Berufsausbildungsvorbereitung. Durch diesen Schritt wäre die berufliche Integrationsförderung fester Bestandteil des Berufsbildungssystems und damit aus seiner Randständigkeit, die schon immer eine falsche Wahrnehmung war, befreit. Seine Existenz wäre dann nicht mehr durch die rigide Sparpolitik der Bundesagentur gefährdet, die mit den Hartz-Reformen die Zuständigkeit für eine solide Qualifizierung als Garant für eine Integration in Ausbildung und Beschäftigung streicht zugunsten einer rein auf Vermittlung zielenden Kundenbetreuung, die die besonderen Problemlagen von bildungsarmen, benachteiligten jungen Menschen bewusst nicht mehr ins Blickfeld nimmt.

Die Kompetenzschere, die sich immer weiter öffnet, je mehr sich diese Personengruppen vom organisierten Bildungswesen entfernen, erschwert die Suche nach Anknüpfungspunkten für lebenslanges Lernen bei der Zielgruppe geringqualifizierter Erwachsener erheblich. Die Ansätze, die die Erhebung von Schlüsselqualifikationskomponenten im Kompetenzportfolio der befragten Erwachsenen ergab, müssen dringend weiter untersucht werden, um hier konkreten Aufschluss über mögliche Anknüpfungspunkte bei geringqualifizierten

Erwachsenen zu erhalten und um präzisieren zu können, welche Zugangswege man zu dieser Zielgruppe finden kann, um sie dem lebenslanges Lernen näher zu bringen.⁶

4. Anknüpfungen

Lebenslanges Lernen, Medienkompetenz und Selbstorganisation in der berufsbezogenen Qualifizierung

Die typische Lernbiographie verläuft in unserer Gesellschaft in einer mehrstufigen Sequenz. Die Grundschule vermittelt wesentlich Kulturtechniken wie das Lesen, Schreiben und Rechnen sowie den demokratischen Wertekanon und einige Arbeitstugenden. Weiterführende Schultypen wie die Sekundarstufe I und II bauen darauf auf. Hier stehen die Vertiefung der Allgemeinbildung, Fremdsprachen und Schlüsselkompetenzen wie adäquates Sozialverhalten und demokratiekonforme Konfliktlösungsstrategien auf dem Lehrplan. Während etliche Schulabgänger den Weg zur Universität einschlagen, beginnen andere mit einer beruflichen Ausbildung.

Die skizzierten Ausbildungsbausteine unterliegen alle staatlichen Vorgaben und sind entweder verpflichtend oder staatlich vorgeschriebene Voraussetzung für weitergehende Karrierestufen. Summa summarum kennt das schulische und berufliche Bildungswesen also eine *Lernpflicht*, die zeitlich begrenzt ist und abbricht, während die *Lernnotwendigkeit* in einer wissensbasierten Erwerbsgesellschaft mindestens bis zum Ende eines Erwerbslebens fortbesteht. Denn die Entsprechung von Ausbildung und Erwerbsberuf löst sich im modernen Wirtschaftsleben zunehmend auf. Sogenannte Patchwork-Biografien treten an ihre Stelle. Ständig neue Orientierung und Qualifizierung für rasch wechselnde Anforderungen sind vonnöten, um am Arbeitsmarkt bestehen zu können.

Lernen und Qualifikationserwerb sind daher nicht mehr ein temporärer Zustand in der Biografie. Sie werden zu einer permanenten Anforderung. Ihre Erfüllung setzt wesentlich zwei Dinge voraus. Eine *positive Einstellung* zum Lernen ist unabdingbar, um den kontinuierlichen Lernprozess erfolgreich zu absolvieren. Das Lernen muss als nützliches Instrument der Lebensbewältigung begriffen und eingesetzt werden. Und die lernende Person braucht das *methodische Instrumentarium*, um eigeninitiativ und selbstgesteuert Lernprozesse zu vollführen. Beides erfordert bezogen auf unsere Zielgruppen besondere Anstrengungen und Strategien.

Vor allem die souveräne und selbständige Handhabung der IuK-Medien erfordert zahlreiche Schlüsselqualifikationen. Ihr Einsatz bei bildungs- und sozialbenachteiligten Zielgruppen wird von Vielen eher skeptisch betrachtet oder negativ bewertet, da sie eine Überforderung der Zielgruppe darstellen würden. Häufig wird eingewandt, dass bei Benachteiligten wegen ihrer Defizite auf kognitiven und affektiven Ebenen der Einsatz von Computern als neuem Lernmedium unrealistisch oder bedenklich sei. Das ist durch unsere und andere Studien widerlegt. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass der Aufbau von Selbstlernkompetenzen für unsere Zielgruppen die Überwindung aufgebauter Lernhürden erfordert. D. h. es müssen Lernbarrieren analysiert werden. Unsere Untersuchungen zu Lerneinstellungen und –problemen der beteiligten Jugendlichen haben gezeigt, dass

- schulische Lernformen bei Benachteiligten weitgehend negativ besetzt sind,
- die Lernsteuerung über Noten ein eigenständiges, am Fachlichen orientiertes Lerninteresse blockiert und Lernen stark an Lehrpersonen bindet,

⁶Vgl. Hammer, Gerlinde/ Hildebrandt, Anne/ Koch, Christiane (Hrsg.): Lebenslanges Lernen in der beruflichen Weiterbildung. Bildungserfahrungen, Diskontinuitäten und neue Wege zur Kompetenzentwicklung. IAW Universität Bremen. Bremen 2004

- die Erfahrung schulischen Scheiterns eine resignative Lerneinstellung befördert,
- Methodenkompetenz, die wesentliche Voraussetzung selbstständigen Lernens, nur rudimentär vorhanden ist.

In der Fachdiskussion wird der Einsatz der neuen Medien für die Zielgruppe intensiv reflektiert als neue Chance und als Instrument und Lehrmittel, das nicht negativ besetzt ist und darüber hinaus wegen seiner Anschaulichkeit, seiner Vielseitigkeit und seiner Kommunikationsmöglichkeiten die Anforderungen einer ganzheitlichen handlungsorientierten Pädagogik erfüllt sowie Spaß und Kreativität zulässt. Dass es auf diesem Gebiet nicht nur in der Integrationsförderung erheblichen Nachholbedarf bei uns gibt, belegen verschiedenen Studien: So zeigen aktuelle Untersuchungen der OECD, dass die technische Ausstattung der Schulen in Deutschland zwar besser geworden ist, aber eine enttäuschende Nutzung vorliegt, u.a. wegen Mangel an Konzepten und methodischem Wissen bei den Lehrkräften.⁷ Computer und Internet haben sich nach unseren Erfahrungen in der Benachteiligtenförderung als geeignete Instrumente erwiesen, vorhandene Lernhürden zu überwinden, weil

- Lernen am Computer jenseits schulischer Lernformen stattfinden kann,
- Lernmittel und Lerngegenstände relativ neu und unbelastet sind; die Jugendlichen können ohne Vorkenntnisse beginnen, sie stehen nicht unter Notendruck,
- Lernen am Computer und via Internet auch ohne „perfekte“ Kulturtechniken funktioniert, die die Jugendlichen mit „Dauerscheitern“ assoziieren,
- das Lernen mit Computer und Internet das Selbstbewusstsein der Jugendlichen stärkt,
- die Vielseitigkeit des Mediums viele Anknüpfungspunkte an die Interessen der Jugendlichen erlaubt,
- webbasierte Lerntätigkeit Gelegenheiten für selbstgesteuerte Lernprozesse bietet und gefahrlos falsche Wege erlaubt,
- die Integration in lehrgangs- oder ausbildungsrelevante Aufgabenstellungen bzw. Projekte die Nützlichkeit für die berufliche Qualifikation sinnfällig macht und
- der Erwerb medientechnischer Anwendungskenntnisse quasi „nebenbei läuft“.

Die Anforderung: zielgruppenadäquate Herangehensweise statt Defizitansatz

Wir haben mit unserer Zielsetzung im Jahr 2000 Neuland betreten, und unsere Erfahrungen zeigen, dass es gilt, die Ehrfurcht vor Computer und Internet abzubauen und zu widerlegen, dass Menschen, die Probleme mit anderen Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben haben, die neuen Medien nicht sinnvoll nutzen könnten, neue Lernimpulse bekommen und nachhaltig motiviert werden könnten.

Das ist bei unseren Zielgruppen nur mit praxisnahen und authentischen Aufgaben umsetzbar, nicht aber mit „Trockenübungen“ und klassischer PC-Schulungsform. Computer und Internet stehen nicht im Mittelpunkt, sondern sie helfen, praktische Aufgaben zu bewältigen.

Im Rahmen der Bearbeitung einer für den weiteren beruflichen oder privaten Fortgang sinnvollen Aufgabenstellung (im Prinzip eine Form der Produktorientierung – wobei „Produkt“ in diesem Rahmen sehr weit gefasst wird) werden die neuen Medien – Computer wie Internet – als notwendige Arbeitsmittel und Werkzeuge in den Arbeits- oder Lernprozess einbezogen. Computer und Internet sind bei den in Leila entwickelten und erprobten Projekten nicht originäre *Lernmittel*, sondern eher *Arbeitswerkzeuge* im Rahmen der

⁷ OECD Bericht im Internet unter: www.oecd.org/Febr.2004. Ebenso kommt eine aktuelle Studie der Universität Dortmund /IAEB zu dem Ergebnis, dass der Unterrichtsalltag in den Berufsschulen überdeutlich vom klassischen lehrerzentrierten Frontalunterricht geprägt ist. Im Netz unter www.Lehrer-Online.de.

Bearbeitung einer Aufgabe. D.h. es werden keine vorgefertigten Lernprogramme eingesetzt und stattfindende tutorielle Betreuung dient auch nicht der Steuerung und Unterstützung eines auf *bestimmte* Lösungen abgestellten Lernprozesses. *Gelernt wird vielmehr an der Beschäftigung mit einem Arbeitsgegenstand, der Teil der gerade zu durchlaufenden Bildungspassage ist.* Die neuen Medien sind dabei nicht selbst der Lerngegenstand, sondern werden in unterschiedlicher Weise *instrumentell* genutzt, indem sie der Bearbeitung der Aufgabe als Arbeitsmittel dienen. Lernziel ist also nicht primär die Computernutzung, sondern die fachgerechte Bearbeitung eines Themas oder eines Produktes, wozu eben auch die Mediennutzung gehört.

Darüber hinaus sind die in der Integrationsförderung selbstverständlichen didaktischen und methodischen Prinzipien auch für das Lernen mit neuen Medien anzuwenden:

- Handlungsorientierung
- Binnendifferenzierung
- Vorgehen in kleinen Schritten
- Arbeiten mit Freiräumen und ohne Noten- und Zeitdruck
- aktivierende Arbeitsformen wählen (Spaß und Kreativität beim Lernen wecken)
- fächerübergreifendes Arbeiten
- lernortübergreifendes Arbeiten
- integrierter statt additiver Medieneinsatz (kein Computerkurs im Labor)
- persönliche Zugänge und Interesse an praktisch verwertbaren Produkten in den Vordergrund stellen (Sinnhaftigkeit)
- Bezug zu Alltag, Lebenswelt oder Ausbildungsinhalten der Jugendlichen herstellen (Ganzheitlichkeit)

Um also der Gefahr einer (Re-)Konstruktion eindimensionaler, statischer und tendenziell rein rezeptiver und bei unserer Zielgruppe negativ besetzter Lernprozesse in der Nutzung der IuK-Medien zu entkommen, müssen die Lernprojekte und Interventionen unter Beibehaltung handlungs- und objektorientierter pädagogischer Ansätze konzipiert sein, denen es sowohl um sinnvolles Tun (Produktbindung) als auch um Kommunikation und Kooperation im Lernprozess geht. In diesem Kontext dienen die neuen Medien als *Werkzeuge* im Produktions- sprich: Lernprozess. Das bedeutet, der Werkzeugcharakter steht dabei im Vordergrund und die Integration in die didaktischen und methodischen Ansätze der Integrationsförderung stellt das anzustrebende Ziel dar, nicht jedoch ist dafür eine ganz neue Medienpädagogik nötig! Vielmehr gilt es, die neuen Medien als Instrument in die Fördermethodik und -didaktik zu integrieren.

Andere bekannte Gefahren beim Medieneinsatz, vor allem Gewaltverherrlichung, Rassismus, Sexismus, Pornografie, aber auch Vereinzelung, Orientierungslosigkeit und Suchtmittel müssen beachtet werden, standen bei unserer Arbeit jedoch nicht im Vordergrund, da es schwerpunktmäßig um die Heranführung an die Nutzung von Computer und Internet ging, d.h. konkret den Nutzen für die Zielgruppe transparent und erfahrbar zu machen.

Die zeitgemäße Bedeutung von Selbstlernkompetenz

Vor dem Hintergrund des o.g. Wandels gewinnt die sogenannte Selbstlernkompetenz für alle Menschen ein völlig neues Gewicht. Denn mit dem Ende der *Lernpflicht* erlischt auch die Einbindung der Individuen in *Lerninstitutionen*. Weil aber die Notwendigkeit lebenslangen Lernens gleichwohl fortbesteht, muss das Individuum in eigener Verantwortung und ganz autonom das in der Gesellschaft und Arbeitswelt verlangte Wissen ständig akkumulieren und adaptieren. Diese Fähigkeit, die Kompetenz zum Kompetenzerwerb, muss also selbst

Gegenstand einer Wissensvermittlung sein, an deren Ende das Individuum in eine Bildungsautonomie entlassen werden kann, die diesen Namen auch verdient.

Die **Selbstlernkompetenz** umfasst wesentlich die vier folgenden Dimensionen:

- **Personale Kompetenzen:** Die personalen Kompetenzen nehmen ihren Ausgang bei der Fähigkeit des Individuums, **autonome Zielsetzungen** vorzunehmen. Darauf gründet die **Fähigkeit zur Selbstmotivation**. Während des Lernprozesses sind **Selbstreflexion und –regulation** die Kennzeichen gelungener Selbststeuerung. Sie mündet schließlich in **Entscheidungs- und Urteilsfähigkeit**. Damit ist der Grundstein gelegt für **Kritikfähigkeit**, sowohl gegenüber subjektiven Defiziten als auch objektiven Missständen. Je nach Lage der Dinge ergibt sich daraus die Einstellung der **Flexibilität**, die sich akzeptierten wechselnden Erfordernissen anpasst, oder eine **Frustrationstoleranz**, die temporär nicht beseitigbare Hemmnisse oder Rückschläge positiv bewältigt und den Erfolgswillen nicht erlahmen lässt.
- **Methodische Kompetenzen:** Hier sind insbesondere im Zeitalter des Medienpluralismus die **Fähigkeit zur Informationsbeschaffung und –selektion** zu nennen. **Explorative und analytische Kompetenz** ist vonnöten, um die Informationsfülle sinnverstehend zu verarbeiten. Dazu ist ein gewisses Maß an **Abstraktionsvermögen** nötig, das aus der Fülle verstreuter Materialien und Details das Wesentliche ermittelt und so Anhaltspunkte für eigene Zielvorstellungen eruiert. Welche Schritte auf diesem Weg nacheinander zu absolvieren sind, ergibt sich aus der **Planungskompetenz** im konkreten Fall.
- **Sachlich- überfachliche Kompetenzen:** Die Informationsverarbeitung setzt ein gewisses Maß an **Sprachkompetenz** (Orthographie, Grammatik und sinnverstehendes Lesen) voraus. Hinzu kommt eine **mathematisch-technische Kompetenz**. Die modernen digitalen Werkzeuge, die bei der Informationsbeschaffung und –verarbeitung zu Einsatz kommen, verlangen ihrerseits zu ihrer Beherrschung einen Mindestumfang an **Medien- und Internetkompetenz**.
- **Soziale Kompetenzen:** **Kommunikationsfähigkeit** ist vonnöten, um einem verständigen Gegenüber die Resultate selbstgesteuerter Lernprozesse zu übermitteln und durch ein Feed-back Rückschlüsse auf Tauglichkeit und Fortgang des Bildungsprozesses zu ziehen. In diesem permanenten Abgleich ist **Kooperations- und Teamfähigkeit** gefragt.

Den besonderen Förderbedarf nicht außer acht lassen

Benachteiligte Jugendliche verdienen vor diesem Hintergrund besondere Beachtung. Zum einen weisen sie eine Anzahl sachlicher Defizite auf. In der Mehrzahl der Fälle werden elementare Kulturtechniken wie das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht oder nur unzureichend beherrscht. Eine verständige Kommunikation stößt an Schranken, Konfliktsituationen werden oft nonverbal mehr eskaliert als gelöst, weil verbale Instrumente eines auf Konsens angelegten Diskurses kaum verfügbar sind. Zum anderen haben sie in der Regel negative Schul- und Lernerfahrungen internalisiert, die sich als Motivationsbarriere bemerkbar machen.

- Motivations- und Lernblockaden müssen aufgebrochen werden, damit den Lernenden die für ihre Erwerbskarriere nötige Selbstlernkompetenz vermittelt werden kann. Sie finden sich nicht nur bei Benachteiligten, sondern – wenn auch weniger ausgeprägt – bei Lernentwöhnten, die auf Grund ihrer beruflichen Karriere oder wegen einer aktuellen zeitweiligen Arbeitslosigkeit einer Routine in eingefahrenen Gleisen gefolgt sind und wenig damit befasst waren, sich auf stetig wechselnde neue Anforderungen in der beruflichen

Qualifikation einstellen zu müssen. Insofern haben die genannten Motivationsbarrieren auch für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der dritten Passage der beruflichen Weiterbildung ihre – gleichwohl eingeschränkte – Bedeutung, auch wenn es sich bei diesem Klientel nicht um Benachteiligte im Sinne der strengen gesetzlichen Definition handelt.

- Für die Notwendigkeit lebenslangen selbstorganisierten Lernens haben die digitalen Medien ihre besondere Bedeutung. Das Internet und die damit verknüpften digitalen Werkzeuge der Informations- und Kommunikationstechnologie (IuK-Technologien) sind zu einem wesentlichen Bestandteil des beruflichen, öffentlichen und privaten Lebens geworden.

Mit dem Grad der Verbreitung dieser medialen Werkzeuge ist allerdings auch ein deutliches Gefälle hinsichtlich der Kompetenz der Nutzer und Nutzerinnen entstanden. Insbesondere das Bildungsgefälle ist ein entscheidender Faktor. So haben Umfragen ergeben, dass weniger als 10 % der Hauptschüler und Hauptschülerinnen das Internet überhaupt nutzen. Dagegen wissen mehr als 60 % der Hochschulabsolventinnen mit Browsern im Netz zu arbeiten. Hier ist ein Gegensteuern dringend angezeigt, weil mit dem Ausmaß der „digitalen Abkoppelung“ die Berufstauglichkeit signifikant abnimmt. Darüber hinaus wächst die Bedeutung der IuK-Technologie als Unterstützungselement von selbstgesteuerten und selbstverantworteten Lernformen, so dass für Bildungsbenachteiligte auch hier die Gefahr des Ausschlusses besteht.

Dabei ist gerade das Medium, dessen Beherrschungsdefizit ein großes Klientel daran hindert, den wechselnden innovativen Anforderungen der Berufswelt zu genügen, ein gut geeignetes *Instrument*, um Motivationsbarrieren zu überwinden, die Selbstlernkompetenz zu fördern und berufspraktisch verwertbare Schlüsselqualifikationen zu generieren.

II. Ergebnisse

1. Resultate: Das Projekt Leila hat die Effekte auf die Selbstlernkompetenz, die mit den erprobten Interventionen -vier große Lernprojekte in der außerschulischen Berufsausbildung und dreizehn kleine in der schulischen Berufsvorbereitung und –ausbildung- erreicht werden konnten, sowohl qualitativ als auch quantitativ untersucht.⁸ Als Ergebnis ist festzuhalten, dass die Jugendlichen **eine Verbesserung ihrer Selbstlernkompetenzen** auf allen Ebenen, d. h. fachliche, soziale und methodische Kompetenzen entwickeln konnten. Darüber hinaus haben mit dem Ergänzungsprojekt und durch die Kooperation mit zwei beruflichen Schulen, welche vollzeitschulische Berufsausbildung durchführen, diese Innovationen zeitnah Eingang gefunden in die Benachteiligtenförderung im Lande Bremen.

Die Lehrer und Lehrerinnen des Leila-Teams bilanzieren: *„Aus unseren Erfahrungen haben wir die Schlussfolgerung gezogen, dass die Beförderung von Selbstlernkompetenz bei Benachteiligten nur durch ein flexibel angepasstes Lehrverhalten möglich ist. Der berufspädagogische Einsatz der neuen Medien muss dabei ihre Spezifik didaktisch konzeptionell integrieren. Neue Medien sind weder ein bequemer Buchersatz, noch sparen sie die aktive und individuelle Begleitung des Lernprozesses. Bei all dem muss stets deutlich bleiben: Prinzipiell ersetzt der Computer als individuelles Lernmedium keine herkömmlichen Lernprozesse. Als Werkzeug verwandt, können die IuK-Medien alternative Lernprozesse anstoßen, gerade bei benachteiligten Jugendlichen mit all ihren Lernvorbehalten und negativen Lernerfahrungen. Die Mühen der individuellen Aneignung neuer Kompetenzen vermögen sie ebenso wenig zu ersparen wie sie die pädagogische und fachliche Unterstützung entbehrlich machen. Den Ansatz des Projektes Leila, vermittels des integrativen*

⁸ Vgl. Punkt 4 dieses Abschnitts und Anlage 2

Medieneinsatzes im Rahmen kooperativer handlungsorientierter Lernprojekte die Selbstlernkompetenzen sowie die Methoden- und Sozialkompetenzen der benachteiligten Zielgruppen zu fördern, sehen wir durch unsere Erfahrungen bestätigt“⁹. Die Lehrkräfte wollen diese Arbeit fortführen.

Die Qualität der Bildungsgänge konnte verbessert werden. Förderliche und hinderliche Bedingungen wurden konkret identifiziert, ebenso der Fortbildungsbedarf des Lehrpersonals. Ein Netzwerk von **Experten und Expertinnen** ist entstanden durch Beratungsangebote, durch Mitarbeit in regionalen Arbeitsgruppen und **regelmäßige Workshops** mit Fortbildungscharakter.

Als zentrale konzeptionelle Momente bei der Vermittlung einer nachhaltigen Lernkompetenz für benachteiligte Zielgruppen haben sich im Verlauf des Projektes Leila vor allem folgende didaktische Prinzipien und Instrumente herausgeschält:

- Praxisnähe: Theoriebildung ohne praktische Anknüpfungspunkte verfehlt bei Benachteiligten meist ihr Ziel; Theorie muss daher stets im Praxisvollzug augenfällig, ihre Notwendigkeit begreifbar werden.
- Anknüpfen an vorhandenen Erfahrungen oder Zielen (Sinnhaftigkeit): die Lerngegenstände sollten sich auf die täglichen Erfahrungen der Lernenden beziehen. So kann Interesse geweckt und enger auf dem vorhandenen Kenntnisstand aufgebaut werden. Zudem sollte das Erworbene transferierbar auch in andere Lebensbereiche sein. Die Nutzung des Internets erfüllt diesen Anspruch in jedem Fall.
- Ergebnisoffenheit: Nur wenn die Resultate des Lernprozesses selbst erarbeitet werden können (und müssen!), erfolgt aktives und damit nachhaltiges Lernen. Die Produkte des Lerngeschehens werden daher von den Lernenden selbst bestimmt und nicht (resp. so weit wie möglich nicht) pädagogisch vorgegeben.
- Möglichkeiten der Selbststeuerung des Projekt- und Lernverlaufs: Auch die Wege zum Resultat sollten so weit wie möglich selbst gefunden und den Kompetenzen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen jeweils angepasst werden. (Lösungswege, Lerntempo, Lerngegenstände)

2. Nutzen und Verwertbarkeit des Ergebnisses

Angesichts der Defizite der Zielgruppe haben sich einige Fördergrundsätze als relevant herauskristallisiert, die bei der Installation einer dauerhaften Kultur lebenslangen Lernens auch – oder gerade - für benachteiligte junge Menschen von elementarer Bedeutung sind:

2.1. Erwartungen herunterschrauben: Lernkompetenz erwerben benötigt Zeit

Die Erwartungen an eine Herausbildung von grundlegender Lernkompetenz dürfen insbesondere während der 1. Förderphase, der Ausbildungsvorbereitung, nicht zu hoch sein. Lernkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation. Schlüsselqualifikationen kann man sich nicht anlesen und auch nicht einpacken. Sie benötigen Zeit zu ihrer allmählichen Herausbildung. Lange Phasen immer wieder kehrender Praxis an vergleichbaren Lerngegenständen sowie das Sammeln von Erfahrung mit gleichartigen Situationen sind hierbei wichtige Komponenten, die ein Selektieren und Wiedererkennen gleicher Handlungs- und Denkmuster ermöglichen. Lernkompetenz lässt sich gerade bei Personengruppen mit ausgeprägten kognitiven und personalen Defiziten nur langsam entwickeln; die Früchte solcher Entwicklungsarbeit werden oft erst Jahre später eingefahren.

⁹ Vgl. Hammer, Gerlinde/ Hildebrandt, Änne/ Koch, Christiane (Hrsg.): „13“-Dreizehn Lernprojekte guter Praxis in der beruflichen Bildung. Lebenslanges Lernen in der Benachteiligtenförderung in Bremen 2000-2004. Bremen 2004. S. 31f

2.2. Lerneinstieg beim Schlüsselqualifikationserwerb auf niedrigem Niveau

Das impliziert auch, dass mit der Entwicklung von Kompetenz für lebenslanges Lernen bei Benachteiligten auf sehr niedrigem Niveau begonnen werden muss. Wo Kulturtechniken ebenso wie einfachste kognitive Muster nur rudimentär abrufbar sind, muss entsprechend auf unterem Niveau angesetzt werden. Dabei ist wichtig zu berücksichtigen, dass zwar ohne basale Kompetenzen keine berufsrelevanten Schlüsselqualifikationen und keine berufliche Handlungskompetenz auszubilden sind, dass dies allerdings *nicht* heißt, dass es nicht möglich wäre, das Erlernen der grundlegenden kognitiven Strukturen und Handlungsmuster mit umfassenden Schlüsselqualifikationen in den Zielsetzungen zu kombinieren. Auch elementare Schreib- und Rechenoperationen können in ein Kompetenzlernsystem eingebaut werden, und umgekehrt können Kulturtechniken und Logikstrukturen in komplexere Lernarrangements eingebunden werden. Die Entwicklung von Lernkompetenz kann also auf dieser Stufe der Bildungsbiographie nur rudimentär sein, aber sie kann und muss vorangetrieben werden.

2.3. Integration neuer Technologien - Medienkompetenz

Ein niedriges Kompetenzniveau bedeutet nicht, dass nicht bereits auf unteren Stufen des Schlüsselqualifikationserwerbs der heutzutage so wichtige Einsatz neuer Medien – PC und Internet - einerseits und komplexe Lernmethoden – Projektarbeit und selbstorganisiertes resp. selbständiges Lernen – andererseits praktiziert werden könnten. Fehlendes Methoden- und Handlungsrepertoire darf für die Zielgruppe Benachteiligter keinesfalls dazu führen, dass sie den Anschluss an die aktuellen technologischen Standards verpassen. Damit würden ihnen wichtige Integrationschancen versperrt. Die Praxis zeigt immer deutlicher, dass gerade das Feld der Neuen Technologien dazu geeignet ist, auch auf niedrigem Niveau Lernerfolge zu erzielen und Lernkompetenz aufzubauen. Technische und Methodenkompetenz lassen sich nun einmal nur an Technik erwerben, ebenso wie sich Zusammenhangs- und Überblickswissen nur im Rahmen einer gewissen Komplexität herausbildet. Auch Benachteiligte müssen und können Medienkompetenz, die einen relevanten Teil moderner Lernkompetenz ausmacht, entwickeln und dabei zugleich weitere Schlüsselqualifikationen erwerben.

Es hat sich gezeigt, dass mit der Nutzung neuer Medien bei Benachteiligten weitaus mehr Erfolge als vermutet zu erzielen sind. Pädagogen und Pädagoginnen sollten auf diesem Sektor ruhig mehr Mut zum Experimentieren entwickeln und sich auch nicht scheuen, selbst zu „Experimentierern“ in Sachen Technik und Didaktik zu werden. Schulische und außerschulische Institutionen scheinen hier bereits in die richtige Richtung umzuschwenken, indem mehr technische, fachliche und methodische Fortbildung angeboten wird.

2.4. Neue Lehr- und Lernkulturen

Die Ergebnisse der Statusuntersuchung zu Beginn des Projektes Leila haben gezeigt, dass die meisten benachteiligten Jugendlichen die Schule mit negativen Lernerfahrungen verlassen und Lernen mit schulischen Lernformen assoziieren (s. o.). Diese für die Entwicklung von Lernengagement ungünstige Konstellation muss aufgelöst werden. Für die Entwicklung fundamentaler Lernkompetenz erweist es sich als förderlich, wenn bei der Gestaltung von Lernarrangements möglichst wenig an schulische Lernformen angeknüpft wird. Das kann - neben anderem - heißen:

- Alternative Lernformen sollten möglichst oft interdisziplinär arbeiten und den herkömmlichen Fächerkanon aufbrechen,
- sie sollten (zumindest zeitweise) auf Noten verzichten und statt auf Selektion auf Kooperation abstellen,

- es sollten möglichst häufig interaktive Lernformen gewählt werden, die Teamarbeit, selbstgesteuertes und selbstorganisiertes Lernen, soweit dies mit der Zielgruppe möglich ist, initiieren,
- das pädagogische Personal sollte die Lernprozesse moderieren, nicht kontrollieren.

2.5. Was ist wirklich neu am lebenslangen Lernen

Lebenslanges Lernen führt keine grundsätzlich neuartigen Strategien in die Methodik und Didaktik der Berufsbildung ein, sondern positioniert einen neuen Blickwinkel in der Bildungspraxis, unter dem Bildungsprozesse und Bildungsziele neu, d.h. lebenslaufstrategisch gesichtet werden.

Diese neue Sicht erfordert eine partielle „Renovierung“ der herkömmlichen Vorgehensweisen, was stets mit gewissen Mühen verbunden ist, aber auch neue Impulse sowie eine Erleichterung der pädagogischen Arbeitsweise bringt. So erfordert der pädagogische Fokus der Selbstlernkompetenz eine Umstellung auf beiden beteiligten Seiten, bei Lernenden wie Anleitenden. Die Betonung des „Selbst“ fordert den schon in anderen berufspädagogischen Modernisierungsdiskussionen thematisierten Rollenwechsel quasi automatisch ein, in dem die Lernenden den aktiven, die Pädagogen und Pädagoginnen den passiven – moderierenden – Part übernehmen. Auf Pädagogenseite stellt sich darin die zentrale methodische Frage: Wie gestalte ich den Input, damit Lernen für die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, in diesem Falle die Jugendlichen „wie von selbst“ geht? Für Lernende wiederum stellt sich die für Benachteiligte eher ungewohnte Frage: Welche Lernangebote nehme *ich* an und *was* kann ich an einem Thema *wie* lernen?

Didaktisch geht es beim Fördern lebenslangen Lernens im Einzelnen darum, Themen und Vorgehensweise *unter methodischen Gesichtspunkten neu* zu sichten. Es geht nicht um neuen Stoff, sondern um eine methodisch-didaktische Neuordnung der Vermittlung des bisherigen Stoffes (wobei Lerngegenstände natürlich jeweils aktuell und für die Jugendlichen relevant sein sollten!).

2.6. Empfehlungen zur Lernziel- und Methodenbestimmung

Die Leitfragen sollten lauten: Was steckt in einem Lerngegenstand an *Fachlichkeit*, die vermittelt werden muss? Was wird bei der Bearbeitung eines Lerngegenstandes jeweils an *abstrakten Kompetenzen* gefordert? Welche *methodischen Ansätze* sind geeignet, konkret Fachliches und abstrakt Methodisches zugleich zu befördern? Die folgende Vorgehensweise hat sich im Verlaufe des Projektes Leila als nützlich für die Herausbildung von Lernkompetenz erwiesen:

- Was können meine Teilnehmer und Teilnehmerinnen schon selbst? Was muss ich vorgeben? Dabei sollte eine teilnehmer- und teilnehmerinnenbezogene Didaktik immer *am Rande* der individuellen Leistungsgrenze agieren, d.h. fordern ohne zu über- aber auch ohne zu unterfordern. Auch Benachteiligten kann man erfahrungsgemäß immer etwas mehr zutrauen als gedacht.
- Was können meine Teilnehmer und Teilnehmerinnen selbst herausfinden? Welches methodische Instrumentarium steht ihnen bereits zur Verfügung? Was kann und muss ich zum methodischen Vorgehen vorab vermitteln?
- Selbstlernkompetenz entfaltet sich nur in freien Lern- und Handlungssituationen. Daher ist es wichtig, bei der Bearbeitung einer Aufgabe *Entscheidungsspielräume* zu schaffen, die Denkprozesse anstoßen und Begründungszusammenhänge für die Lernenden begreifbar machen. Alle aktivierenden Lernformen sind geeignet, um Schüler und Schülerinnen an eine Kultur lebenslangen Lernens heranzuführen.
- Das Ermöglichen und Erlauben von Fehlern, aus denen man klug werden kann, gehören ebenfalls in den Methodenkomplex des lebenslangen Lernens.

- Lebenslanges Lernen ist auf methodisch-didaktischem Gebiet kein Erlernen singulärer Elemente, sondern ein Lernen in Zusammenhängen. *Projektarbeit*, das Einbinden fachlicher Themen in einen komplexen Zusammenhang, dessen einzelne Teile sich im Gesamtkontext erschließen, ist hier eine wichtige, wenn nicht die zentrale Vermittlungsmethode. In Projekten Lernen heißt für die pädagogische Arbeit nicht unbedingt, mehrwöchige aufwändige Aufgabenstellungen zu entwerfen und zu begleiten (wenngleich es sicher wünschenswert ist, für solche Projekte mehr pädagogischen Aufwand treiben zu können); Projektlernen bedeutet schlicht, Fragestellungen in einen komplexen Zusammenhang zu stellen und sie so weit wie jeweils möglich von den Jugendlichen selbständig bearbeiten zu lassen. Da ist ein kleiner Rechercheauftrag im Internet oder im häuslichen Umfeld im Rahmen einer umfassenderen Themenstellung genauso gut und lernhaltig wie ein aufwändiges Stadtteil- oder Werkstattprojekt. Projekt- und Werkstattarbeit sind darüber hinaus bestens dazu geeignet, das häufig verloren gegangene Sachinteresse benachteiligter Jugendlicher wieder zu wecken, das eine wesentliche Voraussetzung für Lernmotivation bildet. In der Umsetzung von Theorie im Produktionsprozess können Lernerfolge sichtbar, der „Sinn“ von Theorie deutlich gemacht werden. Theorie wird „praktisch“ und erfolgreiches Lernen machbar. Lernprozesse werden so als nützlich und als realisierbar erfahren.
- Zu einer zeitgemäßen Entwicklung von Lernkompetenz gehört auch die Förderung von Medienkompetenz: der Computer und das Internet müssen zum Arbeitsinstrument für alle Jugendlichen im Lernzusammenhang werden. Die Nutzung der neuen Medien muss in die Arbeit an Fragestellungen und Projekten eingebunden werden; sie sollten zum selbstverständlichen Instrument der Informationsbeschaffung und –verarbeitung werden. Da Lernen am und mit dem Computer neue Lernwege eröffnet und neue Lernzugänge ermöglicht, ist er auch dazu geeignet, gerade bei benachteiligten Jugendlichen die Lernmotivation zu steigern und positive Lernerfahrungen zu sammeln.
- Besonders wichtig für die Entwicklung von Selbstlernkompetenz ist es, methodisches Vorgehen und Lernen (Lern- und Arbeitstechniken, Systematisierungsverfahren etc.) zu Themen des Lernprozesses zu machen. Gerade Benachteiligten muss nach und nach klar werden, dass Lernen, aber auch andere Tätigkeiten, einer (Sach-)Systematik folgen, die erlernt werden kann. Dabei muss u.E. allerdings berücksichtigt werden, dass die Methodik sich aus der Logik der Sache ergibt und nicht umgekehrt. Vorhandenes Lernmaterial bleibt also i.d.R. auch beim lebenslangen Lernen weiterhin als Arbeitsmaterial nützlich, indem es in einen neuen methodischen Kontext gestellt wird.

2.7. Transferfähige Instrumente

Die über die Projektlaufzeit hinaus wirksamen Effekte über die bereits genannten Transferleistungen (s.o.) und Produkte (s. unten) lassen sich zu diesem Zeitpunkt für die Projektarbeit in den Passagen konkretisieren:

1. Die Ergebnisse der Statusanalysen bei ausgewählten Jugendlichen in der Phase der Berufsfindung/Ausbildungsvorbereitung sowie die im Längsschnitt untersuchten Effekte auf die Selbstlernkompetenz sind in vier Veröffentlichungen des Projektes niedergelegt und können für den Transfer ähnlicher Vorhaben nutzbar gemacht werden.
2. Die Veröffentlichung von bildungspolitischen Empfehlungen für die Passagen beruflicher Bildung auf Basis theoretischer Annahmen über förderliche und hinderliche Bedingungen für die Entwicklung des Interesses an und die Kompetenz zu

lebenslangem Lernen kann zu nachhaltigen Effekten der Projektarbeit auf die Bildungs- und Förderlandschaft beitragen.

3. Die verschiedenen veröffentlichten Lernprojekte stehen auch für die Übertragung auf andere Regionen und Adressatenkreise im Bereich der Berufsbildung und Benachteiligtenförderung zur Verfügung.
4. Auf regionaler und überregionaler Ebene soll der Dialog durch Teilnahme an Arbeitskreisen und Fachtagungen von wissenschaftlichen und bildungspolitischen Akteuren und Akteurinnen der Benachteiligtenförderung gestärkt werden, um die Implementierung dieser innovativen Modelle zur Lernförderung benachteiligter Jugendlicher zusätzlich zu unterstützen.

3. Nutzen und Fortschritt bei anderen Stellen:

- Vgl. Kapitel I. Punkt 3.3. und 3.4. und Kapitel II. Punkt 1.
- LeiLa ist als Beispiel guter Praxis im BLK-Bericht zur Strategie des lebenslangen Lernens in der Bundesrepublik Deutschland mit 20 weiteren von insgesamt 212 Projekten ausgewählt worden.
- LeiLa wird im Länderbeitrag des OECD/CERI-Regionalseminars der deutschsprachigen Länder in Wien unter dem Titel Lebenslanges Lernen in der Wissensgesellschaft -Voraussetzungen und Rahmenbedingungen von Heino Apel (DIE) als exemplarisches Projekt vorgestellt.
- LeiLa ist verlinkt als Beispiel für „best-practice“ beim BIBB, bei Konetti und beim Dream-Job-Portal. (s. Anhang 2, Leila im Netz)
- Konzepte und Ergebnisse von LeiLa finden eine Fortsetzung in Fördermaßnahmen und Bildungsgängen für benachteiligte Jugendliche, und zwar durch Mitarbeit des IAW in zwei erfolgreichen Projektanträgen, die im Zeitrahmen von 2005 bis 2007 realisiert werden:
 1. Im Rahmen des ESF-Programms in Bremen startet das Projekt „Lern wieder!“ Dieses Vorhaben zielt auf eine Übertragung, Anpassung und Weiterentwicklung der Ansätze zum lebenslangen Lernen auf die Zielgruppe benachteiligte Mädchen und junge Frauen in typischen Frauenberufen in der vollzeitschulischen Berufsausbildung.
 2. Im Rahmen des BLK-Programms SKOLA wird das Projekt SESEKO -Selbstwirksamkeit durch Selbststeuerung und kooperatives Lernen für benachteiligte Jugendliche in der Berufsausbildung und ihr pädagogisches Personal- umgesetzt werden. Dieses Projekt stellt ebenfalls eine Weiterentwicklung des LeiLa-Konzeptes zur Förderung des lebenslangen Lernens für benachteiligte Jugendliche dar und nimmt darüber hinaus eine neue Schwerpunktsetzung vor (Selbstwirksamkeit, Selbststeuerung und Selbstorganisation im Lernprozess).

4. Titel der Veröffentlichungen und Transferprodukte in zeitlicher Reihenfolge¹⁰

Im Rahmen des Projektes wurden 5 Studien, 3 bildungspolitische Empfehlungen, 7 Fachbeiträge in Zeitschriften und Sammelbänden, 3 Informationsflyer, 5 didaktische Leitfäden, 4 Internetpräsentationen sowie Vorträge (z.T. Powerpoint), Plakate, Schaubilder, Zeitungsartikel und Radiobeiträge erstellt:

¹⁰ Eine Liste mit allen Projektveröffentlichungen findet sich im Anhang. (Anlage 2)

- **Studie (1):** Wie stehen benachteiligte Jugendliche zum Lernen? Schulerfahrungen, berufliche Zukunftserwartungen und Lernbereitschaft an der 1. Schwelle. IAW Universität Bremen. Bremen 2001
- **Studie (2):** Wie stehen benachteiligte Jugendliche zum Lernen? (Teil 2) Vergleichende Untersuchung zu Lerneinstellungen benachteiligter Jugendlicher an der 1. Schwelle. IAW Universität Bremen. Bremen 2001
- **Flyer (1):** Das Projekt Leila. Lernen lernen in Ausbildungsvorbereitung und Ausbildung.
- **Studie (3):** Internetgestützte didaktische Interventionen und ihre Effekte auf die Selbstlernkompetenz. IAW Universität Bremen. Bremen 2001
- **Didaktischer Leitfaden (1):** „Alle zusammen kommen wir vielleicht selber klar...“- Lebenslanges Lernen mit Medien- und Internetkompetenz für benachteiligte Jugendliche IAW Universität Bremen. Bremen 2002
- **Internetpräsentationen (1-3)** von drei Lernprojekten über die Internetplattform des „Good Practice Center“ zur Förderung von Benachteiligten in der beruflichen Bildung, die vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) zur Verfügung gestellt wird unter www.good-practice.de/loesungen und im Kompetenznetz für die berufliche Integrationsförderung bei „Konetti“ unter www.konetti.de.
- **Fachbeitrag (1):** Wie stehen benachteiligte Jugendliche an der 1. Schwelle zum Lernen? In: *ibv Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste* Nr. 42/02. Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.). 30. Okt. 2002.
- **Fachbeitrag (2)** Lernen muss man können. In: *Durchblick -Zeitschrift für Ausbildung, Weiterbildung und berufliche Integration* des heidelberger instituts beruf und arbeit GmbH, hiba (Hrsg.). 04/2002.
- **Beitrag:** Passagen lebenslangen Lernens in beruflichen Qualifizierungsprozessen von bildungsbenachteiligten Zielgruppen in: *Newsletter No. 3. Lebenslanges Lernen-BLK-Modelversuchsprogramm. DIE* (Hrsg.). Dez. 2002
- **Bildungspolitische Empfehlungen (1):** Kompetenzgrundsteine für lebenslanges Lernen legen -Empfehlungen des Projektes Leila für die Passage der Ausbildungsvorbereitung. IAW Universität Bremen. Bremen 2003
- **Fachbeitrag (3):** Verbesserung der Berufsorientierung benachteiligter Jugendlicher“ In: CEDEFOP (Europäisches Zentrum für die Förderung der Berufsbildung): *Panorama series; 64 : AgoraX - Soziale und berufliche Orientierung und Beratung.* Luxemburg. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften. 2003
- **Fachbeitrag (4):** Improving vocational guidance for youngsters with learning disabilities- report on a project aiming to provide young people with the competences necessary for lifelong learning in: *CEDEFOP panorama series; 74: Agora X – Social and vocational guidance.* Luxembourg. Office for official publications of the European Communities. 2003
- **Flyer (2):** Das Projekt Leila. Das Lernen lernen mit Computer und Internet.
- **Didaktischer Leitfaden (2):** Benachteiligte Jugendliche erstellen ihre eigene Website -ein Lernprojekt und sein didaktisches Umfeld. IAW Universität Bremen. Bremen 2003
- **Beitrag:** Der intergalaktische Maler -Lernbenachteiligte gewinnen Selbstvertrauen und Kompetenzen durch Homepagegestaltung in: *Newsletter No. 4. Lebenslanges Lernen BLK-Modelversuchsprogramm. DIE* (Hrsg.). Aug. 2003
- **Fachbeitrag (5):** Die Rolle von Computer und Internet als Lernmedien für bildungsbenachteiligte Zielgruppen in: *BWP Bundesinstitut für Berufsbildung, BIBB.* (Hrsg.). 2/2003 *Berufsbildung für besondere Zielgruppen.* 2003

- **Fachbeitrag (6):** Wie stehen benachteiligte Jugendliche an der 1. Schwelle zum Lernen? in: direkt 16 / April 2003. Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.). 2003
- **Flyer (3):** Das Projekt Leila. Lernen ein Leben lang.
- **Bildungspolitische Empfehlungen (2):** Kompetenzgrundsteine für lebenslanges Lernen legen -Empfehlungen des Projektes Leila für die Passage der Ausbildung (Arbeitspapier). IAW Universität Bremen. Bremen im März 2004
- **Didaktischer Leitfaden (3):** Die Schatzkammer -Benachteiligte Jugendliche erstellen einen Online-Shop. Ein mediengestütztes Lernprojekt und sein didaktisches Umfeld. IAW Universität Bremen. Bremen 2003. Die Schatzkammer selbst findet sich im Netz unter: www.leila.abc-bremen.de.
- **Didaktischer Leitfaden (4):** „13“ Dreizehn Lernprojekte guter Praxis in der beruflichen Bildung. Lebenslange Lernen in der Benachteiligtenförderung in Bremen 2001-2004. IAW Universität Bremen. Bremen 2004
- **Fachbeitrag (7):** Das Projekt Leila und die Vermittlung von Medienkompetenz für benachteiligte Jugendliche. In: Über Medien zur beruflichen und gesellschaftlichen Orientierung- Erfahrungsbericht aus der Bildungspraxis mit benachteiligten jungen Erwachsenen, Arbeit und Leben -DGB/ VHS. Theo W. Länge, Gunnar Mayr, Barbara Menke (Hrsg.). Recklinghausen 2004
- **Didaktischer Leitfaden (5), bildungspolitische Empfehlungen (3) und Studie (4):** Lebenslanges Lernen in der beruflichen Weiterbildung. Bildungserfahrungen, Diskontinuität und neue Wege zur Kompetenzentwicklung. IAW Universität Bremen. Bremen 2004
- **Internetpräsentation (4)** Bekanntmachung und Verbreitung im Internetportal „Dream-Job“-„Case-Study of Good Practice in Apprenticeship“. Dort wird das Projekt Leila ausführlich vorgestellt unter: www.dream-job.org, das im Rahmen des Programms Leonardo angesiedelt ist. Ziel dieses Projektes ist es, ein permanentes europäisches Zentrum einzurichten, welches europaweit Erfahrungen, Methoden und Unterrichtsmaterialien zum Thema Berufsausbildung sammelt, auswertet, systematisiert, zusammenfasst und weitergibt. Zu diesem Zweck arbeitet ein Netzwerk nationaler Zentren zusammen, die sowohl von lokalen wie auch regionalen Institutionen durch Strategien der Arbeitsvermittlung und der Vermittlung lebenslangen Lernens unterstützt werden.
- **Abschlussbericht/ Studie (interne Evaluation) (5):** Lebenslanges Lernen mit Benachteiligten. Zusammenfassung und Empfehlungen des Modellprojektes Leila: Passagen lebenslangen Lernens in beruflichen Qualifizierungsprozessen von bildungsbenachteiligten Zielgruppen. IAW Universität Bremen. Bremen 2005

Weitere Transferleistungen

- **Plakate und Schaubilder** zur Visualisierung und Präsentation von Projektergebnissen und Transferleistungen im Rahmen von Fachtagungen
- **Präsentation** und Bekanntmachung (in regelmäßigen Abständen) der Projektarbeit über eine regionale „Agentur Schule Wirtschaft“ des Bremer Landesinstituts für Schule (LIS), die einen Online-Newsletter herausgibt unter www.schule.bremen.de/agentur sowie über das Lernnetzwerk Bremen unter lernnetzwerk-bremen.de, sowie über die Pressestelle des Senats und verschiedene Tageszeitungen, Beteiligung am Tag der offenen Tür der Universität Bremen.
- **Präsentation** und Bekanntmachung der Projektarbeit über den vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (www.bmwa.bund.de) herausgegebenen „Netwerker“. Informationsmagazin der „Stiftung digitale Chancen“.

- **Zeitungsartikel und Radiobeitrag** (Interview) des SWR zum Workshop am 01.11.04 und zum Lernprojekt Schatzkammer im November 2004.

Alle Broschüren stehen auf der projekteigenen Homepage zum Download zur Verfügung:
www.iaw.uni-bremen.de/leila.

III. Erfolgskontrollbericht

s. Anlage 1